

***Die Hanfrötze
d Hanefrees***

***Landwirtschaftliche Nutzung
und Badeplatz***

Nr. 4

Informationstafel am Grillplatz an der Schutter



Stauwehr mit der Rille im Sandsteinpfosten für die Sperrbohlen



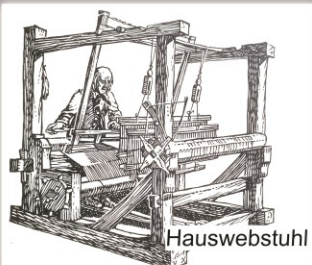
Das beheizbare „Häusle“ für die Hanftrocknung



Hanfpflanzen



Hanfhechel



Hauswebstuhl



Alte Seilmaschine

„Mit Hanf werden Schiffe gelenkt Glocken geschwenkt und Mörder gehängt!“

So ein altes Sprichwort, das auf die Produkte abzielt, die aus Hanf hergestellt wurden. Auch der Samen der weiblichen Hanfpflanze war Handelsgut. Vornehmlich wurde daraus Hanföl gewonnen. Hanfanbau war Nebenerwerb.

Der Anbau der Pflanze im gut vorbereiteten, lockeren, unkrautfreien, leichten Boden war Anfang Mai, die Ernte im August. Die Verarbeitung der Hanffasern war eine Winterarbeit, die bis ins 19. Jahrhundert in vielen Stuben mit Hauswebstühlen und in Seilereien betrieben wurde. Die Hausnamen s Seilereffere oder s Wäwermichels zeugen davon. Der Zeugweber verarbeitete den Reinhanf zu feinen Waren, meist Kleiderstoffen und Bettwäsche, wobei der Leinweber grobere Artikel wie Sackleinen und im Norden Deutschlands auch Segeltuch fertigte.

Rötze ist die althochdeutsche Bezeichnung für verrotten/faulen. Der Hanf wurde nach dem Ernten als Bündel 4 bis 8 Tage in die gestaute Schutter gestellt. Das war der Wasserqualität und somit dem Fischfang allerdings abträglich. In sich wiederholenden Zyklen über weitere 9 bis 14 Tage wurde unter moderatem Befeuchten der Hanf immer wieder zum Trocknen in das vorgeheizte Häuschen verbracht, dadurch wurde der holzartige Kern und die Rinde brüchig. So konnten die im Innern liegenden Fasern nach dem Brechen auf der Hanfbreche mit der Hanfhechel gewonnen werden. Anschließend folgte das Spinnen, Spulen und Weben.

100 kg Pflanzen ergaben 10 bis 15 kg Reinhanf zum Zeugweben und 30 bis 45 kg Rohmaterial für groberes Gewebe und zum Seiledrehen.

Im späten 19. Jahrhundert substituierte billige Ware aus Kolonien und überseeischen Anbaugeländern den heimischen Hanf, insbesondere der Sisalhanf aus Deutsch-Ostafrika (heute Tansania) wurde importiert.



Beim Spinnen

Fotos: K. Hansert, P. Schott, A. Ritter, Museum Neuried

Hanfrötze



4



Gestaltung Klemens Hansert, Druck O&H

Hanf als landwirtschaftliches Produkt

Der Hanf hatte bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts eine große Bedeutung. Die Aussaat erfolgte in der Regel im Mai, Reifezeit war in der zweiten Augusthälfte. Die Ernte der bis zu dreieinhalb Meter hohen Stängel erfolgte durch Herausziehen, „liechen“, der Pflanzen. Die zusammengebundenen Hanfbündel wurden „Schauben“ genannt.

Um die Faser aus ihrer Verbindung mit dem Holz und der Rinde zu lösen, leitete man einen Fäulnisprozess ein, die sogenannte „Rötze“ (mittelhochdeutsch roezen, „faulen lassen“). Dazu legte man die Schauben in Teiche, bedeckte sie mit Holzbohlen und beschwerte das Ganze mit so genannten Rötzsteinen, bis der Hanf völlig untergetaucht war. Etwa drei Wochen blieb der Hanf im Wasser, wobei die Blätter abfaulen. Danach wurde der Hanf auf abgemähten Wiesen ausgelegt und durch mehrmaliges Wenden getrocknet. Nach dem Trocknen wurde er wieder zusammengebunden und in die Scheune gebracht. Oder die Stängel wurden mit der „Hanfbreche“ gebrochen, dann gehechelt. Der Brechhanf kam nun in die Plauel. Dabei säuberten sich die Fasern, sie wurden weicher und feiner. Anmerkung: Plauel würde man heute Pleuel bezeichnen und meint eine meist mit Wasserkraft angetriebene Maschine, die die harte, holzige Schale der Hanfstängel durch Stoßen brachen, und so zum Hecheln vorbereiteten.

Ansicht vom Dundenheimer Eck



5 Dungenener Eck, so wurde die Seite an der Hanfrötze, die auf Dundenheimer Gemarkung liegt, genannt. Die Gemarkungsgrenze verläuft in der Mitte der Schutter. Die Grenzsteine sitzen aber ein paar Meter vom Ufer entfernt, so kann/konnte die genaue Lage eingemessen werden. Dies war insbesondere nach Hochwasser, bei der die Schutter das Bett veränderte wichtig. Auch zur Behebung eingetretener Schäden an den angrenzenden Grundstücken war eine genaue Zuordnung notwendig.

Foto Gertrud Spiller/Otmar Hansert, im Bild Adolf Springmann, der erste Gefallene aus Schutterwald im Zweiten Weltkrieg. Im Hintergrund das Hanefress-Hiesli auf der Schutterwälder Seite.

Mittelbadische Presse, Offenburger Tageblatt vom

Freitag, 17. August 2007



Das »Hanfrötzhiesli« diente lange Jahre dem Hanfwächter als Schutzhütte. Es wurde Anfang der 70er Jahre abgerissen. Es existieren nur sehr wenige Fotografien, auf dem das »Hanfrötzhiesli« (hinter dem Springer) abgelichtet ist.

Repro: Otmar Hansert

Sprung in die kühle Schutter

Schutterwald (oh). Das waren Zeiten, als die Kinder und Jugendlichen in der Schutter das Schwimmen lernten. Als sie älter wurden und sicher den Gumpen (Vertiefung im Fluss) durchqueren konnten, kamen auch die ersten mutigen Kopfsprünge vom Schutterwälder oder Dundenheimer Eck hinzu. Ganz Wagemutige, wie der damals 20-jährige Gerhard Peter (Bild), sprangen auch vom »Hanfrötzhiesli« in den Gumpen. Peter wurde bei diesem Sprung im Sommer 1953 von seinem Freund Stefan Deger, der mit dem Fotoapparat in der Schutter stand, »geknipst«. In einem Fall ging der Sprung vom »Hanfrötzhiesli« in die Schutter aber daneben. Anno 1945 verfehlte ein namentlich nicht mehr bekannter junger Kerl die Schutter und prallte auf der Betonmauer auf. Folge: beide Beine gebrochen. Er wurde von Freunden mit einer alten Marktchaise nach Hause gefahren.

Eine Bildtafel des Historischen Vereins Schutterwald informiert an geschichtsträchtiger Stätte über einen wichtigen Arbeitsgang zur Vorbereitung der Herstellung von grobem Tuch und feinem Leinenstoff.

Zeitungsbericht von Clemens Herrmann, Vorsitzender des Historischen Verein Schutterwald e. V., vom 29. August 2022.

Am einstigen Badeplatz an der Schutter, wo viele Generationen Schutterwälder Buben und Mädchen einst das Schwimmen lernten, steht nun eine Informationstafel, die über einen wichtigen Arbeitsvorgang, das sogenannte „Hanfrötzen“ mittels Bilder und zusätzlichem Text informiert.

Die etwa zwei Meter hohe Hanfpflanze wurde vor etwa 300 Jahren bis ins 19. Jahrhundert als Grundstoff für Tuch und Leinen angepflanzt. Sie wurde nach der Ernte in Bündeln gepackt und in das Wasser der Rötzweiher gelegt, von denen drei Stück neben der Schutter angelegt waren. Die Bündel waren mit Steinen beschwert, damit sich der Bast leichter von den Holzteilen löste, wie der Chronik von Schutterwald nachzulesen ist.

Hechtsprung in die Schutter

Bevor die Weiher an dieser Stelle angelegt wurden, gab es in Höfen und Langhurst etliche kleine Tümpel, die aber wegen Wassermangel eingestellt wurden. An der Schutter wurde zum Schutz der Wächter, aber auch zum Trocknen des Hanfs ein steinernes Häusle mit einem halbrunden Dach erstellt, von dem die Dorfjugend bis vor rund 60 Jahren mit einem beherzten Sprung mittels Arschbombe oder Hechtsprung in den Gumpen der Schutter schoss.

Durch das Rötzen des Hanfs wurde das Wasser faul und übelriechend. Das aus den Weihern in die Schutter zurückgeleitete Wasser verseuchte das Wasser derart, dass die Fische eingingen. Die wenigen kleinen Karpfen, die man noch lebend aus der Schutter zog, waren meist ungenießbar. Der Hanf wurde nach dem Rötzen im angewärmten Häuschen getrocknet, mit der Hanfbreche und der Hechel von den Holzteilen befreit. Der ausgekämmt Abfall – Werg – wurde zur Herstellung von Dochten und zur Dichtung von Rohrleitungen verwendet. Der glatt gehechelte Hanf wurde dann gesponnen und zu Tuch (Leinen, Drillich) verwebt.

Letzter Dorfweber

Der letzte Dorfweber, Andreas Heuberger, starb 1926 im Löhliwald in Höfen. Sein mageres Gesicht und sein klappernder Webstuhl waren für die Höfener Kinder furchterregend. Hanf wurde zunächst nur für den Hausbedarf angepflanzt, wurde dann aber später gewinnbringend über Straßburg in die Schweiz, die Niederlande und nach Norddeutschland exportiert. Doch gegen Ende des 19. Jahrhunderts war der badische Hanf gegenüber überseeischen Erzeugnissen (Jute) nicht mehr konkurrenzfähig. Eine Verordnung des Reichsmarineamts aus dem Jahre 1910

bestimmte zwar, dass für die Herstellung von Schiffstauen nur bester badischer Schleißhanf verwendet werden dürfe, doch der Anbau ging so rapide zurück, um ihn nach wenigen Jahren völlig aufzugeben. Der Tabakanbau war lukrativer. Zur Zeit des Hanfanbaus und der Herstellung von Stoffen war der Beruf des Webers im ganzen Dorf weit verbreitet (s' Webermichels, s' Weberfranze). Interessant war nach dem Studium der Kirchenbücher, dass die Träger des Namens Heuberger meist den Beruf des Webers innehatten.

Um die Wissenslücke um den Hanfanbau für die Nachwelt zu schließen hat der Historische Verein Schutterwald jüngst zwei neue Tafeln erstellen lassen. An der Mörburg wurde eine bestehende beschädigte Tafel ausgetauscht, an der ehemaligen Hanfrötze an der Schutter eine neue, dankenswert durch Mitarbeiter des Bauhofes erstellt. Die Gestaltung und Ansicht der Tafeln übernahm in bewährter Weise das Vereinsmitglied Klemens Hansert.

Quelle: Chronik von Schutterwald, Hermann Braunstein 1974).

Hanf als Handelsware in Europa und der Welt

Die Hanfpflanze ist eine der ältesten Kulturpflanze der Menschheit. In fast allen europäischen Ländern wird sie jahrhundertlang angebaut. Sie ist eine wichtige Rohstoffquelle für die Herstellung von Seilen, Segeltuch, Bekleidungstextilien, Papier, Baustoffen und Ölprodukten.

Im 13. Jahrhundert gelingt zum ersten Mal die Papierherstellung auf europäischem Boden. Hanf wird der wichtigste Rohstoff für die Papierproduktion, denn die Papierherstellung aus Holz ist zu dieser Zeit noch nicht möglich. 1455 druckt Gutenberg seine erste Bibel auf Hanfpapier.

In China wird aber schon vor 12.000 Jahren der Samen des Hanfs als Nahrungsmittel genutzt. Schnell finden die Menschen heraus, dass man die Halme brechen und die einzelnen Fasern für die Herstellung von Textilien, Fangnetzen und Papier benutzen kann. Auch für die Anfertigung von Waffen verwendet man Hanf wegen seiner Widerstandsfähigkeit. Das Wissen über die Papierherstellung wird lange erfolgreich geheim gehalten. Es gelangt erst im 5. Jahrhundert nach Japan und im 13. Jahrhundert nach Europa. Hanf hat auch schon früh einen medizinischen Nutzen: Kriegsverletzten wird in China schon 2800 Jahre v. Chr. zur Schmerzlinderung auf die Wunden gelegt.

Über Indien gelangt der Hanf in das heutige Pakistan, Afghanistan und in die Region Kaschmir. Die indischen Bauern entwickeln die Technik des Röstens. So können sie Mehl und Brei herstellen. Aus den Samen stellen sie Öl mit geringem Fettgehalt her. Die wichtige Bedeutung der Pflanze für die Inder zeigt sich darin, dass der Hanf zu der Göttin Cali gewidmet ist. So wird der Konsum bei gesellschaftlichen Ereignissen

wie z. B. Hochzeiten zur Tradition.

Im 3. Jahrhundert nach Christus empfiehlt der römische Kaiser Galerius die Verwendung von Cannabis, dessen Konsum, wie er sagt, Glücksgefühle und Frohsinn hervorrufen. Der Hanf ist in allen Bereichen der römischen Kultur präsent: Bei der Herstellung von Textilien, beim Hausbau, als Nahrungsmittel, als Material für Waffen. Es wurde auch für medizinische Zwecke eingesetzt. Während des Untergangs der römischen Zivilisation werden unter anderem wegen der strategischen Bedeutung des Hanfs Kriege geführt. Es wird um die Vormachtstellung der römischen Hanflager gekämpft.

Während der Zeit Karls des Großen im 9. Jahrhundert wird der Hanf in der Landgüterverordnung erwähnt. Viele Teile mittelalterlicher Waffen, z. B. die Sehnen des Langbogens, entstanden aus Hanffaser. Die Mönche schreiben im Schein der Hanföllampen ihre Abschriften auf Hanfpapier. Dennoch setzen die Christen während des Mittelalters den Gebrauch von Cannabis mit satanistischen Riten gleich und 1484 erklärt Papst Innozenz VIII den Konsum zur Freveltat. Das Wissen über die psychoaktive und heilende Wirkung geht bald verloren. Es wird zu einer Art Geheimwissen derer, welche sich mit Heilpflanzen auskennen.

1492 bringt Kolumbus Hanfsamen und Hanftextilien als Geschenke an die Ureinwohner auf den amerikanischen Kontinent. Frankreich, Spanien, Portugal und England haben zu dieser Zeit durch den Hanf ihre Vormachtstellungen als Seemächte ausgebaut. Der Hanf wird bei der Herstellung von Segeltuch und Tauwerk verwendet. Das Material ist sehr widerstandsfähig gegenüber Salzwasser und nimmt weniger Wasser auf als beispielsweise Baumwolle. (Bei Regen werden Baumwollsegel so schwer, dass sie die Masten zum Einsturz bringen.) Auch Flachs ist ungeeignet, denn bei Kontakt mit Salzwasser verrottet es in kurzer Zeit.

1620 bringen die englischen Siedler die ersten ganzen Hanfpflanzen nach Amerika. Die ersten Entwürfe der amerikanischen Verfassung sowie die 1776 unterzeichnete Amerikanische Unabhängigkeitserklärung werden auf Hanfpapier angefertigt.

Europäer kämpfen um die Ressource. Über Jahrhunderte ist Hanf ein Material, das von England zu strategischen Zwecken eingesetzt wird. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts besteht Segeltuch und Tauwerk aus Hanf. Dieser wird zu großen Teilen aus Italien und Russland importiert. Mit den napoleonischen Eroberungszügen fürchtet England um seine Versorgung und Georg III fördert den Hanfanbau und die Errichtung von Fabriken im Süden des Landes. Das hat im Süden Englands seit 1213 eine lange Tradition. In der Charta von König Johann Ohneland wird die Herstellung von Seilen in Bridport dokumentiert

Die Blockade der englischen Marine zu Frankreich veranlasst Frankreich, ein Abkommen mit Russland zu unterzeichnen. Im Vertrag von Tilsit 1807 soll Russland auf den Export von Hanf nach England verzichten. Aber Zar Alexander I veranlasst,

den Hanf illegal nach England zu bringen. Dies ist einer der Gründe, warum Napoleon nach Russland einmarschiert.

Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts kommt der orientalische Lebensstil auf dem europäischen Kontinent in Mode. Durch die kolonialen Feldzüge entdeckt die westliche Welt die psychotrope Wirkung von Cannabis wieder. Die orientalische Welle beeinflusst Mode, Reiseziele und die Inneneinrichtung. Es ist modern, Haschisch mit einer Wasserpfeife zu rauchen. In Pariser Hotels treffen sich Dichter, Künstlern und Autoren im Club der Haschischfreunde. Auch Königin Victoria von England ist eine Haschischanhängerin und lindert mit dem Konsum ihre Menstruationsbeschwerden.

Ende des 19. Jahrhunderts bringen indische Einwanderer die Hanfpflanze nach Mexiko. Dort wird sie Marihuana genannt und wird zum Symbol bei der Revolte gegen den diktatorischen Präsidenten Porfirio Díaz. Die Mexikaner übernehmen auch die indische Methode des Röstens, um die Faser vorzubereiten. Die Droge gelangt auf die Baumwollplantagen des Südens der USA und wird dort vor allem von den Plantagenarbeitern konsumiert, um ihre prekären Lebensbedingungen besser aushalten zu können. In immer mehr Songs des Dixielands und Swings wird die Pflanze besungen. Erste Verbote in New Orleans, Louisiana und Mississippi gelten ab 1911. Auch die Baumwolllobby will Hanf weiter zurückdrängen.

Aufgrund der mangelnden Konkurrenzfähigkeit zu synthetischen Fasern und den Anti-Cannabis-Kampagnen nimmt der Anbau in Europa im 20. Jahrhundert stark ab. Lediglich während des Zweiten Weltkriegs steigt noch einmal die Produktion: Durch die von Nazideutschland initiierte Landwirtschaftspolitik und die US-Militär-Kampagne „Hemp-for-Victory – Hanf für den Sieg“ wird der Hanfanbau noch einmal gesteigert.

Durch die Züchtungen mit geringem Gehalt an Tetrahydrocannabinol (THC) darf seit den 1990er Jahren Hanf bei uns unter strengen Auflagen angebaut werden.



Nutzhanf wie heute noch beim Klempner verwendet.



Längsschnitt durch einen Stamm links.



Hanfplanze, Blüte

Textauszüge und Fotos aus Wikipedia, weitere Informationen dort unter:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Hanf>